STORAGE-ITEM
MAIN - LPC

LP9-F21A
U.B.C. LIBRARY

DB 853
B47
1847

24/284

THE LIBRARY

THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

*Gift of*

*H. R. MacMillan*

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of British Columbia Library

http://www.archive.org/details/wienimjahre172500berg

1849

# Wien im Jahre

# 1725.

Von

**Jos. A. E. v. Bergenstamm.**

BIBLIOTHEK WIEN FRANZ GAUL

**Wien, 1847.**

Gedruckt bei A. Strauß's Witwe und Sommer.

# Wien im Jahre 1725 *).

Von

Josef A. E. von Bergenstamm.

Die Bewohner der Stadt Prag lagen noch in festem Morgenschlummer; nur in Einem Hause auf dem Hradschin war schon Alles in Bewegung, denn vor Sonnenaufgang sollte der älteste Sohn die Familie verlassen, und die weite, gefährliche Reise nach Wien antreten. Welch Ereigniß für jene Zeit! Monate lanz hatten die Vorbereitungen dazu gedauert. Das Testament war gemacht, Abschiedsbesuche bei allen Verwandten und Freunden waren abgestattet und nach einer in Gebet und Thränen zugebrachten Nacht empfing der junge Meinrad kniend den väterlichen Segen und bestieg, in tiefe Trauer versenkt, den Reisewagen. Er gedachte der tausend Gefahren der weiten Reise, besorgte, die Seinigen nicht wieder zu umarmen, und ein Opfer der Räuber zu werden, welche in Böhmen und Mähren, aber auch in Österreich, besonders in der Gegend von Stockeran und Kornneuburg den Reisenden aufzulauern pflegten.

---

*) Aus den »Österreichischen Blättern« für Literatur, Kunst, Geschichte, Geografie, Statistik und Naturkunde, 4. Jahrgang, besonders abgedruckt.

Die mit Radschlössern versehenen Pistolen, welche er bei sich führte, waren nett und leicht gearbeitet; das Stück wog kaum sechs Pfund. Es trat zwar nicht die Nothwendigkeit ein, davon Gebrauch zu machen, denn der General-Gewaltige hatte kürzlich die ganze Straße von Gesindel gesäubert, und an vielen Bäumen hingen Erinnerungen an dessen rastlose Thätigkeit [1]). Indessen hatte er genug sonstige Gefahren und Unannehmlichkeiten zu bestehen, und sein Leben war mehr als Einmal in Gefahr. Es war nämlich auf dieser Reise zweimal die Achse gebrochen, viermal ward der Wagen umgeworfen, die Widerhaltkette riß fünfmal, unzählige Beschädigungen an anderen Bestandtheilen des Fuhrwerkes zu geschweigen. An den Federn konnte der Wagen aus dem einfachen Grunde nicht Schaden leiden, weil er keine hatte, denn der kolossale Kasten hing blos an Stangen und Ketten. Auch die Langwied kam unbeschadet in Wien an, denn sie bestand aus einem 10 Zoll im Durchmesser haltenden, mit dicken Eisenspangen beschlagenen Baume. Die Beschaffenheit der Straßen machte eine solche Bauart nothwendig, indem einige Strecken eine Steigung von 1 auf 4 hatten, und Löcher von anderthalb Fuß Tiefe nicht selten waren. Er hatte auch eine Unannehmlichkeit zu bestehen, welche unseren Zeitgenossen kaum glaublich scheinen wird, nämlich die Verzollung seines Gepäckes an der böhmisch-mährischen und mährisch-österreichischen Grenze [2]).

Die lange und langweilige Reise bot ihm Gelegenheit genug dar, über die ihr zu Grund liegenden Zwecke nachzudenken. Es war ihm von dem Vater zur Aufgabe gestellt, ein Mädchen, mit dem er in Kinderjahren verlobt worden war [3]) und

---

[1]) Wenn die Unsicherheit auf dem flachen Lande einen hohen Grad erreicht hatte, so wurde ein ambulirendes Standrecht mit Beichtvater und Scharfrichter ausgesendet, welches die aufgegriffenen „Gantgeher," Zigeuner und sonstige Landstreicher ohne weiters auf dem nächsten Baume aufknüpfen ließ.

[2]) Die Zolltariffe sind im Codex austriacus zu finden.

[3]) So war es Brauch, vielfachen Verordnungen zuwider.

das er nie gesehen zu haben sich erinnerte, aufzusuchen, und als Braut heimzuführen. Nebstbei sollte er sich Kenntnisse aller Art verschaffen, und wo möglich sich den Weg zu seinem weiteren Fortkommen mittelst einer Anstellung im Heere, oder in sonstigen Staatsdiensten anbahnen.

Nach einer siebentägigen Fahrt war er in Wien eingetroffen. [1]) Er stieg im Wirthshause zum Ochsen untern Seilern ab, jetzt zur Stadt Frankfurt in der Seilergasse genannt. Es war zum ersten Male, daß er Wien betrat, und seine Neugierde nach den Sehenswürdigkeiten der deutschen Kaiserstadt war nicht gering; indessen beschloß er doch sie erst am folgenden Tage zu befriedigen, und sich vor Allem von den Beschwerden der langen Reise zu erholen. Nachdem die Holzkoffer, jeder zwei bis drei Zentner im Gewichte, in die Stube geschafft worden waren, eilte er zu Bette.

Seine Nachtruhe dauerte nicht lang, denn er war gleich allen seinen Zeitgenossen gewohnt zu früher Stunde aufzuste-

---

[1]) Die Erzherzogin Elisabeth, welche im September 1725 von Wien über Prag nach Brüssel sich begab, reiste ebenfalls nicht schneller. Die noch vorhandene Marschroute lautet für den ersten Theil der Reise wörtlich, wie folgt:

| Tag der Reise | Täge des Monats September | Meilen | |
|---|---|---|---|
| 1 | Den 4. von Wien Nachmittag auf Stockerau | 4 | Nachts |
| 2 | Den 5. Hollabrunn | 4 | Mittag |
| | Pulkau | 4 | Nachts |
| 3 | Den 6. Frattng | 5 | Mittags |
| | Zlabings | 4 | Nachts |
| 4 | Den 7. Neuhauß | 4 | Mittags |
| | Alda | — | Nachts |
| 5 | Den 8. Alda Maria Geburt | — | Mittags |
| | Tabor | 6 | Nachts |
| 6 | Den 9. Alda Sonntag | — | Mittags |
| | Wottitz | 4 | Nachts |
| 7 | Den 10. Pischelly | 4 | Mittags |
| | Prag | 4 | Nachts. |

*

hen [1]) und der Schlaf ward theils durch die Beschaffenheit des Bettes, welches drei Federbetten unter, und zwei über dem Leintuche hatte, theils durch den Lärm im Wirthshause verscheucht. In der Küche klapperte der ungeheure Bratenwender, im Hofraume wurden die in großen Haufen aufgethürmten Kupfer- und Zinn-Gefäße gescheuert, es wurden Schweine, Kälber und Lämmer geschlachtet, auch Enten, welche zum Theile kopflos herumzappelten, es wurden Würste gehackt, Pferde beschlagen, und unter der Einfahrt ließ sich ein Kellner von einem herumziehenden Scharlatan unter Trompetenschall einen Zahn ausziehen.

So schnell als möglich kleidete sich der Fremde an. Er trug einen reichen grasgrünen Schwedulant, die Aufschläge der überaus weiten Ermel mit Kardieß ausgeschlagen, ein mit Polamit gefüttertes Drap d'Orne Kamisol, dessen Taschen fast bis an die Knie reichten, mit Ermeln, kurze schwarze Rasel-Beinkleider, welche unter den Knien mit Brokadellbändern verziert waren, schwarz und weiß gestreifte Zwirnstrümpfe, und hohe Schuhe mit zolldicken Sohlen. An der linken Hüfte trug er einen breiten Degen, wohl geeignet für Hieb und Stich, mit starkem kupfernen Gefäße, und in der rechten Hand ein gegen fünf Fuß langes spanisches Rohr mit schwerem silbernen Knopfe. Die Taschenuhr, welche er zu sich steckte, hatte über dem goldnen Gehäuse ein zweites von Silber, ein drittes von Schildpatt, und ein viertes von Chagrin. Mit Vorbedacht unterließ er es, die schönste seiner Perrücken aufzusetzen, denn diese, ein wahres Kapitalstück, hatte eine beträchtliche Summe gekostet, und ward nur für besonders festliche Gelegenheiten aufgespart. [2])

---

[1]) Die Sitzungen der Hofkanzlei begannen im Winter um sieben, im Sommer um sechs Uhr Morgens.

[2]) Die üppigsten Perrücken hießen insgemein Tausend-Thaler-Perrücken; ob sie indessen wirklich so viel gekostet haben, mag dahin gestellt sein.

Um sich in die Lage zu versetzen, sich in den vielen krummen und winkeligen Gäßchen der Stadt zu recht zu finden, beschloß er, geleitet von dem Vizehausknechte, einen Spaziergang in der Stadt zu machen, und ein Taschenbuch für Fremde, wie auch einen Plan von Wien zu kaufen. Der »Vize,« welcher über dem abgenähten Brustflecke einen nackten Pelz, dann schwarzlederne kurze Beinkleider, Juftenstiefel und eine weiß und roth gestreifte Schlafhaube mit langem Zipfel trug, führte ihn in den Zwettelhof zu Johann Damer, »Universitätischen Buch-Handlern,« wie er sich selbst nannte.

Hier fand er ein Handbuch für Fremde in Wien. Es war der größeren Gemeinnützigkeit halber in lateinischer Sprache und führte den Titel: **Discursus familiares de Rebus memorabilibus Amplissimae hujus Vetustissimae, Nobilissimaeque Urbis Viennensis etc.**

Nicht so glücklich war er mit dem gesuchten Plane der Stadt. Er frug nach bei dem »universitätischen« Buch- und Kunsthändler Christofori auf dem Kohlmarkte zum grünen Anker, bei dem Verleger Joh. Peter Schmalz in der Singerstraße, in Georg Lehmann's Buchladen auf dem Kohlmarkte an der Kaiserburg, gegenüber vom Ballhause (dem jetzigen Burgtheater), bei Johann Karl Newen zum goldenen Vließe in der Annagasse, bei Johann Peter von Ghelen, dem u. ö. Landschafts-Buchdrucker Johann Jakob Kürner, und bei Johann Baptist Schilgen in der Kärnthnerstraße, gegenüber vom wilden Manne: allein er ward nicht zufrieden gestellt, denn der Plan Wolmuet's und Hirsvogel's vom Jahre 1547 war doch schon veraltet, und jener Fischer's ebenfalls. [1]) Andere waren nicht zu finden, ob-

---

[1]) Von Letzterem ist, so viel bekannt, nur noch ein einziges vollständiges Exemplar vorhanden. Hr. Ignaz di Pauli von Enzebühl, ein sehr thätiger Freund der Topografie Wiens, ist der Eigenthümer dieses Schatzes.

schon auch bei den Spezereihändlern, welche die Musikalien gewöhnlich und zuweilen auch Kupferstiche führten, Nachfrage gehalten worden war.

Während dieses Spazierganges machte der »Vize« den Fremden auf den Umstand aufmerksam, daß man Jedermann's Stand leicht aus dem Äußeren zu erkennen vermag. Es bewirkten dieses theils die Luxusgesetze, theils die uralten Gebräuche, besonders jene der Handwerker. »Dort,« sagte er, »stehen mehre Herren, deren Schuhe mit rothen Absätzen verziert sind; daran erkennt man, daß sie dem minderen Adel angehören; Einer von ihnen trägt einen diamantenen mit böhmischen Granaten »verkramesirten Favor,« folglich ist er dem höheren Adel, der allein Schmuck zu tragen berechtigt ist, angehörig. Hier im kaiserlichen »Jangzug« fahren die Herren von Wiesenthal und Weirotter, beide bei Hof angestellt; dort im »Klagschwimmer« fährt die verwitwete Gräfin Oppersdorf, geborne Freiin von Schleiffras, [1]) welche ihren Gatten erst vor eilf Monaten durch den Tod verlor und deshalb noch in der tiefen Klag ist. Dort fährt der venezianische Gesandte mit dem Paleologischen Agenten in einem Galawagen. Er hält an, die Fenster werden als Zeichen ehrfurchtsvoller Begrüßung herabgelassen. Nebenan marschirt ein Dragoner-Fähnrich mit einer Abtheilung seiner Mannschaft auf die Wache. Er macht Fronte und senkt die Partisane. Wem gelten diese Grüße? Dem Prinzen Eugen, der in einer höchst einfachen Sänfte des Weges kommt und freundlich zu beiden Seiten dankt. Hier, an Tasche und Klapper kennbar, geht einer der beiden Briefträger, [2]) neben ihm der Hutstock (Gerichts-Kommissär) und der landmarschallische Weißboth. Der Bursche, in gelbes Leder gekleidet, welcher ein Fuchsprellnetz auf der

---

[1]) Ausgestorben.

[2]) Jetzt gibt es deren 60 und überdies werden noch 40 Aushilfsbriefträger verwendet.

Schulter trägt, ist Pfisterergung im kaiserlichen Rüdenhause am Hundsthurm.

Jener Husaren-Offizier begibt sich eben nach Hofe, sonst trüge er nicht zur Husaren-Uniform kurze Beinkleider, seidene Strümpfe und Schnallenschuhe. Dort geht eine Dame mit einer »geschopften Haube,« hinter ihr ein Steckelknecht der n. ö. Regierung. Vielleicht verhaftet er sie, weil sie unbefugt und den Luxusgesetzen zuwider, eine »geschopfte Haube« trägt.

Handwerker waren an Farbe und Stoff der Kleider leicht zu erkennen. Die Müller trugen sich grau, die Bäcker lavendelblau, die Eisenarbeiter dunkelblau, die Gerber braun. Die Faßbinder trugen gelblederne Kittel von besonderem Schnitte mit ledernem Gürtel. Die Juden (nebstbei sei es gesagt, daß sie an Sonn- und Festtagen vor 10 Uhr nicht auf der Straße erscheinen durften) waren an dem runden gelben Lappen kennbar, ähnlich den Messingverzierungen, mit welchen die Fuhrleute ihre Rosse zu behängen pflegen. Die Pfründner der vielen Armenhäuser (ein gleichzeitiger Schriftsteller schätzt deren Zahl auf 12,000) und die Schüler gestifteter Anstalten waren gleichfalls uniformirt. So z. B. trugen die Pfründner des Hospitales weiße Röcke mit Einem schwarzen Ermel. Die Waisenknaben, welche die Chaosische Stiftung genossen, trugen spanische Tracht.«

Der Spaziergang durch die Stadt war nicht so bequem als heutigen Tages. Die am meisten besuchten Straßen waren mit kleinen spitzigen Kieseln gepflastert (eine regelmäßige Pflasterung führte erst Ritter von Managetta, ein Groß-Neffe des berühmten Arztes, ein). Die minder besuchten waren mit Schotter und dessen gewöhnlichen Gefährten, Staub und Koth, bedeckt.

Die Straßen der inneren Stadt wurden wöchentlich Einmal gesäubert, jene der Vorstädte bis zum Jahre 1738 gar nicht. Krumm, winkelig und uneben waren die meisten Gassen in dem Grade, daß sie ihren Ursprung von den Lucken des Mittel-

alters nicht verläugnen konnten. Überdies waren sie noch mit zahllosen Hütten und Ständchen beengt.

Ober jedem Kaufladen war ein Schindeldach, an welchem ein breiter Streifen schwarzer Leinwand befestigt war. Auf dieser war in großen weißen Buchstaben die Firma zu lesen; allein ihr eigentlicher Zweck war, das Gewölb möglichst zu verdunkeln, um die Käufer leichter hintergehen zu können. Von schönen Auslagen war keine Spur. Es gab unveränderliche Arten die einzelnen Handels- oder Geschäftszweige anzudeuten. So z. B. waren bei den Spezereihändlern große eiserne Mörser, bei den Materialisten Mißgeburten, Schlangen und Eidechsen in Spiritus ausgestellt. Die Wohnung eines Zahnarztes bezeichnete ein hölzerner, sehr großer und schadhafter Zahn. Die Fenster des ersten Stockwerkes waren durchgehends vergittert, nicht selten auch jene des zweiten und dritten.

Ein trauriges Gepräge trugen die Plätze, denn die Mehrzahl ward zum Begraben der Leichen verwendet. Auf dem Stefansplatze z. B., wo jetzt die schöne Welt lustwandelnd sich ergeht, wo glänzende Auslagen die Erzeugnisse einer weit vorgeschrittenen Industrie aufweisen, wo Miethkutschen jeder Art zu Spazierfahrten einladen, waren Grabsteine, Todtenkreuze und Beinhäuser zu sehen, und aus dem Dome drang nicht blos der Wohlgeruch des Weihrauches und der Duft blumengeschmückter Altäre, sondern auch der Modergeruch der Grüfte.

Das schnelle Fahren, worüber jetzt so häufig geklagt wird, war noch um Vieles ärger als dermals. Die zahllosen sechsspännigen Staatswagen (jede Herrschaft fuhr sechsspännig) fuhren nie anders als in scharfem Galopp [1]), und weder die Rumor-

[1]) Auf alten Ansichten der Plätze und Straßen Wiens werden die Staatskarrossen immer mit galoppirenden Pferden dargestellt. Häufig ist zugleich ein Fußgänger abgebildet, welcher dem Tode des Räderns nur mit genauer Noth entgeht.

wache noch die »Stadtguardi« war im Stande solchem und anderem Straßenunfuge Einhalt zu thun. Blutige Schlägereien der Handwerksburschen unter sich und mit der Wache waren häufig, und um so gefährlicher, als jeder Handwerksbursche nach altem Brauche, obschon unzähligen Vorschriften zuwider, bewaffnet war. Auch die Lakaien, sämmtlich mit Haudegen versehen, machten häufig davon Mißbrauch. Nicht selten gab es eine Hetze auf die Juden, besonders wenn sich der Pöbel in den Kopf setzte, daß sie wieder einmal ein Kind gefressen, oder die Brunnen vergiftet hätten.

Das Straßengewühl war unleidlich, besonders nächst der Hauptfronte der Stefanskirche, wo eine Kapelle und mehre Wohnhäuser den Raum nahmen, zwischen dem Kohlmarkte und dem Graben, auf welchem (bis zum Jahre 1770) der Gemüsemarkt gehalten ward, am hohen Markte beim Brunnhause, und am Peilerthore, dann am Lobkowitz-Platze, wo der Schweinemarkt gehalten wurde, [1]) und am Lichtensteg, wo man Ochsen schlachtete. Um den vielen Unannehmlichkeiten zu entgehen, welche jeden Spaziergang auf den Straßen verbitterten, beschloß Meinrad, einen Gang über die Basteien zu machen. Dazu war aber vorerst die Bewilligung eines Wachkommandanten erforderlich, denn der Aufgang dahin war insgemein untersagt. Nachdem die Zustimmung eingeholt, und dem Fremden ein Stadtguardi-Soldat zur Bedeckung beigegeben worden war, stieg er über eine steile, aus Backsteinen erbaute äußerst unsaubere Stiege auf den Wall, wo jedoch eine breite und hohe Brustwehr die Aussicht auf die Vorstädte völlig verdeckte. Jeder Versuch zur Gewinnung einer freien Aussicht die Brustwehr zu ersteigen, ward von den Schildwachen mit Nachdruck zurückgewiesen. Der Spa-

[1]) Das Schlachten der Schweine auf diesem Markte war schon auf Verwendung des bekannten Augustiners Pater Abraham a Sancta Clara abgestellt worden.

ziergang über die Bastei führte bald durch enge Thore, bald zwischen einer Doppelreihe von Pallisaden, zwischen Mauern, welche die Pulvermagazine umgaben, und wenn dort und da der Raum etwas breiter war, so war er zum Trocknen der Wäsche benützt, oder er war von den Trabanten und Hatschieren, von Soldaten der Rumorwache und des Stadtguardi-Regimentes zum Aufschlagen ihrer Hütten verwendet worden. Diese Leute waren nicht kasernirt (es gab noch keine Kasernen), durften aber auf den Basteien sich selbst Hütten bauen, wo sie auch, gleich den Jägerburschen in der Jägerzeil, das Schankrecht ausübten, und übel berufene Kneipwirthschaften führten. Überall war Schmutz, nirgend ein Baum. Der üble Ruf der Bewohner eines gewissen Theiles der Basteihäuser schreibt sich von alter Zeit her. Auch **Casanova** erzählt Einiges davon.

Das Glacis war auch nicht anmuthiger. Man mußte mehre im Zickzack angelegte Brücken, welche über die Wassergräben führten, überschreiten, um dahin zu gelangen. Auf der einen Seite hatte man den Anblick der äußeren Festungswerke mit den Pulvermagazinen und den galgenartigen Gerüsten der Tuchscherer, auf der anderen breiteten sich die im Entstehen begriffenen Vorstädte aus. Der Anblick der Letzteren bot einen seltsamen Anblick dar. Einzelne Prachtgebäude, namentlich von Fischer von Erlach, z. B. die kaiserlichen Stallungen, die Karlskirche, das Belvedere, der fürstlich Trautson'sche Pallast, der Mannsfeld'sche (jetzt Schwarzenberg'sche) standen ganz oder fast vollendet da, allein in deren Nähe waren Kellerhäuschen, Preßhäuser, Ziegelhütten und Weinberge. Ja selbst eigentliche Bettlerhütten waren häufig, und ihr Anblick war um so mehr widerlich, als er von den einzelnen Prachtgebäuden abstach.

Auf dem Glacis selbst war von den schönen Baumreihen, dem grünen Wasen, den einladenden Bänkchen, von den Tausenden wohlgekleideter Spaziergänger, welche man jetzt dort zu

sehen gewohnt ist, keine Spur. Das Glacis war ein wellenförmiges Terrain ohne alle Pflege, auf dem in allen Richtungen beliebig gegangen, geritten und gefahren wurde, und wo Jedermann beliebig Stubenkehricht, Bauschutt u. dgl. abladen konnte.

Auf dem Glacis in tiefen Gruben pflegten die Buchdrucker ihre Farbe, die Firnißsieder ihre Waare zu bereiten. Hier arbeiteten Zimmerleute und Steinmetze theils unter freiem Himmel, theils in elenden Scheunen. An den Thoren und Kreuzwegen hatten zahllose Obst- und Fischweiber, Trödler, Käsekrämer, auch »Bethen«(Rosenkranz)händler ihre Ständchen aufgeschlagen. Nicht selten machten arme Leute auf dem Glacis ein offenes Feuer an, um sich daran ihr Mahl zu bereiten. Dort wo jetzt das freundliche Wasserglacis, zeigten gewaltige Haufen von Knochen und Hörnern, daß hier Jahrhunderte lang die — Abdeckerei war.

Der Cicerone mit der weiß und rothgestreiften Schlafhaube erzählte dem Fremden mit Stolz, daß die Hinrichtungen nicht mehr wie vor 18 Jahren (1707), auf dem hohen Markte Statt finden, sondern am Hochgerichte nächst der Roßau, wo ein wunderschöner vierbeiniger Galgen zu sehen war. [1]) Eben hatte die »peinliche« Justiz einen Festtag, es wurde nämlich eine Hexe verbrannt (die letzte in Wien erst 1740), einem Meineidigen wurden die Finger der rechten Hand abgebauen und Ehebrecherinnen wurden theils mit dem halben Schilling zu 15, theils mit dem ganzen zu 30 Streichen abgestraft. Daß die Sitten sich schon sehr gemildert hatten, zeigte der Umstand, daß die Ruthen nicht mehr, wie vormals der Gebrauch oder vielmehr der von den Henkersknechten eigenmächtig eingeführte Mißbrauch war, vergiftet waren.

[1]) Es gab zwei-, drei- und vier-beinige Landgerichte. Die dazu gehörigen Galgen zeigten durch die Anzahl der Pfeiler den Rang der Landgerichte an

Meinrad hatte seinen bisherigen Begleiter und Wegweiser fortgesendet, theils weil ihm die Gesellschaft des ungebildeten Menschen lästig geworden war, theils weil er sich allein zurecht zu finden hoffte. Doch in Kürze hatte er seine Zuversicht zu bedauern. Ein plötzlich ausgebrochener Sturmwind wirbelte den Staub, welcher das Glacis spannenhoch bedeckte, in die Lüfte, verdunkelte die Sonne und raubte dem unberathenen Fremdlinge die Orientirung gänzlich.

Solche Vorfälle, welche häufig vorkamen, waren der Art, daß sie gleich den stärksten Nebeln Englands, oder den Schneestürmen, welche vor einigen Jahren das nach Khiwa bestimmte russische Heer aufrieben, jede Verbindung unterbrachen. Nur wer den Staub von Odessa, oder wenigstens jenen von Pesth genossen hat, kann einen deutlichen Begriff des alten Wienerstaubes haben.

Meinrad, in der Hoffnung, den Rückweg zu finden, setzte seine Wanderung fort. Er bemerkte nicht, daß er die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen, und sich zwischen den Scheunen der Werkleute, den Saliterhaufen, den Ziegelhütten, den Windmühlen, den Wächter- und Bettlerhütten gänzlich verirrt hatte. Mehr als Einmal war sein Leben in Gefahr, denn Reiter und Fahrende sprengten im wildesten Galopp einher, um vor dem zu erwartenden Platzregen unter Dach zu kommen.

Als der Verirrte die äußeren Festungswerke erreicht zu haben glaubte, befand er sich zu seinem größten Erstaunen in der Roffranogasse, welche Gegend man damals gerne mied, und zu meiden Ursache hatte.

Hier, längst einer halbverfallenen, durch viele Pistolenkugeln beschädigten Gartenmauer pflegten die Zweikämpfe ausgefochten zu werden, welche ungeachtet der strengen Gesetze häufig, ja beinahe täglich, und unter Personen jedes Standes vorfielen.

Meinrad erfuhr nur zu bald, wie leicht man in die Händel Anderer verwickelt werden kann. Wenige Augenblicke

zuvor war hier ein Zweikampf vorgefallen, welcher durch die leichte Verwundung des einen der Kämpfer beendigt worden war; schon waren die beiden Parteien, scheinbar versöhnt, geschieden, als bei ausbrechendem Sturme dem leicht Verwundeten der Gedanke beikam, dem Gegner in der dicken Staubwolke nachzusetzen, und sich durch einen Meuchelmord an ihm zu rächen.

In Begleitung des Sekundanten erreichte er ihn, und Beide fielen mit Wuth auf den Überraschten her, der gerade noch Zeit hatte, abermals vom Leder zu ziehen und sich zur Wehre zu setzen. Den Rücken an die Gartenmauer, die Zeugin so vieler Gräuelthaten, gelehnt, vertheidigte er sich gewandt und tapfer, dennoch aber hätte er den vereinigten Waffen beider Gegner bald unterliegen müssen, wenn nicht Meinrad, der eben herbeikam, sich alsogleich für den Schwächeren entschieden hätte, und tapfer auf die Meuchler eingedrungen wäre. Bald war der Doppelkampf entschieden, die Meuchelmörder suchten mit Wunden bedeckt ihr Heil in der Flucht, und der Gerettete fiel dankend um den Hals seines Beschützers.

Ein Vorfall solcher Art erzeugt festere Freundschaftsbande, als vieljähriger Umgang und gleicht auch jede Verschiedenheit des Alters aus. Meinrad zählte nicht viel über zwanzig Jahre, war unerfahren, und erst im Begriffe in die Welt zu treten; Eisenmann dagegen, so nannte sich der Andere, war gegen fünfzig, und es bewies sein sonnenverbranntes, mit Narben und den Furchen des tiefsten Kummers bedecktes Gesicht, daß er ein vielbewegtes Leben geführt, viel gelitten und gar manchen Waffentanz mitgemacht hatte. Seine ganze Haltung deutete unverkennbar auf einen alten Kriegsmann.

Die beiden Freunde begaben sich Arm in Arm auf den Rückweg. Der Sturm war besänftigt, der Staub hatte sich wieder spannenhoch auf dem Glacis gelagert und die Freunde eilten bei beginnendem Regen mit großen Schritten der Stadt

zu, um sie noch vor der Thorsperre, welche mit Sonnenuntergang statt fand, zu erreichen.

Da die Sonne noch am Himmel stand, rechneten sie auf freien Einlaß, doch die beiden Soldaten, welche an dem Außenwerke des Schottenthores Wache standen (ein Wallone und ein Spanier) kreuzten vor ihnen die 24pfündigen Musquetons und wehrten den Einlaß, weil ein Kreudenschuß ') gefallen, und hierauf alsogleich das Thor geschlossen und die Zugbrücke aufgezogen worden war.

Was war zu thun? Der Regen ergoß sich in Strömen, und nirgends war eine passende Unterkunft, wo sie Schutz hätten finden können. Zwar standen hie und da Hütten der Trödler und Fischweiber, der Obst- und Käsekrämer, allein es war weder räthlich noch schicklich, sie zu betreten, weil sich dort Gesindel aller Art aufzuhalten pflegte. Sie mußten daher zum bösen Spiele gute Miene machen, und im Platzregen stehend das Öffnen des Thores abwarten.

Nach einem Stündchen wurden sie erlöset. Die Feuersbrunst im untern Wörthe, wegen der die Kreudenschüsse gefallen waren, war bald gedämpft. Sie war unbedeutend, nur zwanzig bis dreißig hölzerne Häuser waren abgebrannt. Die Zugbrücke fiel, die Thorgitter wurden aufgezogen und die Thorflügel geöffnet.

Eisenmann erbat sich die Ehre eines Besuches, und führte Meinrad in seine, am Katzensteig im Gammingerhofe befindliche Wohnung. Dieses Haus, einer irrigen Sage nach einst eine Münzstätte, war eines der ältesten in Wien, und war

---

') Mit dieser Benennung bezeichnete man Signale, welche bei Annäherung der damals häufigen räuberischen Horden gegeben wurden. Auch bei Feuersbrünsten wurden Kreudenschüsse von den Wällen abgefeuert und sofort die Thore gesperrt.

von anderen, ebenfalls uralten Gebäuden umgeben. Der Katzensteig, eines der schmälsten und steilsten Gäßchen Wiens, überbaut mit einem von Römerzeiten herrührenden Thore und mehreren Schwibbogen, war nur von hohen schwarzen Häusern umgeben, dem Pempflingerhofe, gewöhnlich Dempfingerhof genannt, und dem Gammingerhofe, welcher von dem Karthäuserkloster, dem er gehörte, den Namen führte.

Die beiden Freunde durchschritten den hohen, in einer vorspringenden Ecke des Gammingerhofes angebrachten Thorweg, den mit einer Sonnenuhr verzierten Hof, und kamen über eine schmale und steile Wendeltreppe und einen hölzernen Gang in Eisenmann's Wohnung. Sie bot einen seltsamen Anblick dar. Rings herum standen und lagen Gewehre mit Perlmutter und Schildpatt reich verziert, prachtvolle türkische Säbel und Jatagane, mit Türkisen und Rubinen besetzt, türkische Sättel mit Goldblech reich beschlagen, Tschibük mit herrlichen Mundstücken von Bernstein, Nargilé, Opium und Moschusbüchsen von unschätzbarem Werthe, Zäume und Gebisse, Schabracken, Wallrappen und Pistolen-Halfter reich mit Edelsteinen besetzt, silberne Köcher, Steigbügel, Heerpauken und vieles andere derlei kostbare Geräth von der Hand der geschicktesten Arbeiter des Morgenlandes.

Verwundert blickte Meinrad die reiche Raritäten-Sammlung an, doch als Eisenmann's einziges Töchterlein, die schöne Felizitas eingetreten war, und ihm von dem Freunde vorgestellt wurde, blieben seine Blicke an sie gefesselt. Die Schönheit der 17jährigen schüchternen Jungfrau von zartester Gesichtsfarbe, mit hellblauen Augen und gelben gescheitelten Haaren wurde durch den überaus einfachen Hausanzug erhöht. Sie trug ein einfaches glißmetenes Nachtzeug ohne alle Verbrämung, mit einem schwarzledernen Gürtel, an welchem Schlüsselbund und Rosenkranz hingen; den Busen, ja selbst einen Theil des Halses bedeckte das feinste weiße Nesseltuch und an den über-

aus kleinen Füßchen trug sie niedliche türkische Pantoffelchen von gelbem Leder.

Mit wenigen Worten erzählte Eisenmann das bestandene Abenteuer, und die Rettung durch Meinrad's Beistand, ohne welchen sie ohne Zweifel eine hilflose verlassene Waise geworden wäre. Erröthend und gesenkten Blickes stammelte Felizitas einige Worte des innigsten Dankes, doch als sie die Augen emporschlug, und den schönen kräftigen jungen Mann erblickte, der wenige Stunden früher die glänzendsten Beweise des Edelsinnes und Muthes geliefert hatte, verstummte sie schamroth, denn der Gott der Liebe hatte sich ihrer bemächtigt.

Auch auf Meinrad hatte die Erscheinung des blonden Engels den tiefsten Eindruck gemacht. Nach einem kurzen Mahle, wobei Pilaff, überzuckerte Rosen und andere seltsame Gerichte aufgetischt wurden, eilte Meinrad nach Hause. Er fragte sich selbst, wie er den Rest des Abends vertreiben solle. Diese Aufgabe war vor 120 Jahren nicht leicht zu lösen. Gesellschaften waren selten und nur einem kleinen sehr gewählten Kreise zugänglich, die Theater [1]) gewährten keine Aushilfe, Gasthäuser und

---

[1]) Bei Hof bestanden zwei Theater, ein größeres und ein kleines, jedes in irgend einem Saale der k. k. Hofburg aufgeschlagen. (Das Lokale des jetzigen k. k. Hofburgtheaters war im Jahre **1725** noch ein Ballhaus.) In der schöneren Jahreszeit, wenn der Kaiserhof die neue Favorite (jetzt das Gebäude der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie) bewohnte, wurden in dem dortigen Theater, jetzt die akademische Reitbahn, italienische Opern gegeben. Diese Vorstellungen waren natürlich blos für den a. h. Hof und dessen Gefolge, und nicht für das gesammte Publikum. Auch wurden sie keineswegs täglich, sondern in langen Zwischenräumen und bei besonderer Veranlassung gegeben. Die Vorstellungen waren Nachmittag, und es scheint die damals am Hofe zu Versailles bestandene Mode die Theatervorstellungen Vormittag zu geben, in Wien niemals Eingang gefunden zu haben. Die Libretti der im Jahre **1725** und in früheren Jahren bei Hof gegebenen Opern (**Euristeo, Griselda, Scipio-**

Kaffehgewölbe, so nannte man sie, mußten der Vorschrift

---

ne, Angelica, Archelao, Sessostri, Caio Gracco, Alessandro, Alba Cornelia, Psiche, Orfeo, Meleagro, L'Offendere per amare, Ifigenia, L'Alboino, La Horisbe etc. etc.) waren von Apostolo Zeno, Pietro Pariati, Antonio Bernardoni, Donato Cupeda (Metastasio's Berufung nach Wien erfolgte erst im J. 1729) Die Musik war von Caldara, Fux, Conti, Bononcini, Loth, Ziani und Scarlatti. — Die Oper **Wenceslao** wurde dreimal gegeben, und dieses ward als ein so merkwürdiges und seltenes Ereigniß betrachtet, daß das Wiener Diarium, welches doch sonst von dem Theater fast nie Notiz nahm, es würdig fand, durch das Blatt vom 28. November 1725 das Publikum davon zu benachrichtigen. — Für das Publikum bestanden Kreuzertheater in Breterbuden auf verschiedenen Plätzen der Stadt und der Vorstädte, auch Schaubühnen für Klopffechten und Bärenhetzen, und das Hanswurstttheater, auf welchen Stranitzky seine oft obszönen und immer groben extemporirten Späße machte. Stranitzky's Stern war übrigens schon im Erbleichen, indem der 23jährige witzige Prehauser, der bessere als Hanswurstrollen zu geben im Stande gewesen wäre, sich der Gunst des Publikums mehr und mehr bemächtigt hatte als Stranitzky, der schon 45 Jahre zählte. Erst 1728 erhielten Borosini und Sellier ein Privilegium zur Darstellung von »Komödien mit einigen untermischt gesungenen Intermedien.« — Schon wenig Jahre nach 1725 hatte jedoch das Wiener Theater einen bedeutenden Aufschwung gemacht. Die im Jahre 1730 bei Hofe gegebenen Opern, zu welchen, wie Küchelbecker sich ausdrückt, jeder **honnet-homme** freien Eintritt hatte, und wovon jede bei 60,000 fl. zu kosten pflegte, waren zwar nur jährlich zweimal (am Namenstage des Kaisers in der Burg und am Geburtstage der Kaiserin im Garten der neuen Favorite auf der Wieden). — Deutsches Schauspiel aber hatte man schon im J. 1730 das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme der Fasten- und Adventzeit und der Freitage. Unternehmer und Leiter war Borosini, welcher in seinem Schauspielhause nächst dem Kärnthnerthore zuweilen auch Ballete gab, die den Anforderungen seiner Zeit ziemlich entsprachen.

gemäß schon um acht Uhr gesperrt sein [1]), überdies war es für Leute von gutem Tone unziemlich, Letztere zu besuchen.

Um sich die Zeit zu vertreiben, ließ Meinrad sich einen Pack Wiener Zeitungen geben, oder vielmehr »Wienerische Diaria,« denn so war der Name eigentlich.

Mit Rücksicht auf die wichtige Rolle, welche die Zeitungen heutiges Tages spielen, dürfte es einigen Lesern dieser Zeilen nicht uninteressant sein, nähere Nachricht davon zu erhalten, wie das Diarium vor 120 Jahren, als die periodische Presse noch in der Wiege lag, beschaffen war. Das Diarium erschien in sehr kleinem Quartformat, auf Löschpapier, und wöchentlich zweimal. Die politischen Nachrichten waren, der Politik der Zeit gemäß, äußerst mager. Dafür brachte das Blatt oft umständliche Nachrichten über die Festlichkeiten an den Höfen zu Versailles, Rom, Dresden und Petersburg. Spitzbubengeschichten, oft der abgeschmacktesten Art füllten ganze Spalten. Beförderungen im Staatsdienste berichtete das Diarium nur selten und ausnahmsweise, aber wenn Juden oder Türken sich taufen ließen, was gewöhnlich bei den Minoriten in der Alservorstadt geschah, unterließ es nicht, davon Meldung zu machen. Eben so wenn Verbrecher zum Tode verurtheilt, oder, was häufig geschah, nach Neapel auf die Galeeren abgesendet wurden. Die Anzeigen über eingelangte Fremde waren nach den Stadtthoren gereiht, muthmaßlich wurden also die Pässe nicht bei den Linien, sondern bei den Thoren abgegeben. In der „Lista deren Verstorbenen« kommen seltsame Ausdrücke vor, als: A. hat Branntwein getrunken, und ist gestorben, B. hat Medizin genommen, und ist gestorben, C. ist von einem »14'/, emmrigen Weinfaß zerdruckt worden,« D. ist von einer »Pablatschen« gefallen, und E. von einer umgefallenen »Schlapfen« erschlagen worden. Auch die Beziehung des

[1]) Nebstbei verdient erwähnt zu werden, daß derlei öffentliche Orte auch an Sonn- und Festtagen bis zehn Uhr Vormittag geschlossen bleiben mußten.

Standes der Verstorbenen klingt oft sonderbar, z. B. armer Mann, armes Mensch, Tagwachter, Komödiant, Absatzbapper, Hansenhacker, Jud, Spanier, Zeggermacher, Schnapperlmacher, Weinzeigerhandler, Hatschierenpfeifer, Indianmaler, Guardi-Leibschütz, Remanentzer, Zwerg.

Der gefällige Gastwirth lieh dem Fremden, welchem das Lesen des Diariums nicht behagte, eines der neuesten Erzeugnisse der Literatur, nämlich Ignaz Rheinfelden's Jerosolimitanische Pilgerfahrt, worin unter Anderem folgende schöne Verse zu lesen sind:

„Troja ist hin, ein andres her
Als wann sie nie gewesen wär.
Verschwunden seynd all' Dardaner,
Schon tausendmal verwesen.
Mit Maur und Wänd, vom Fundament
Ist Troja ganz verbrunnen,
In's Hectors Saal wächst überall
Wein, Korn bei guter Sunnen."

Das Lesen dieses geschmacklosen Zeuges brachte Meinrad bald in süßen Schlummer.

Am folgenden Tage zu früher Morgenstunde ward er von einem Manne geweckt, der durch einen langen braunen Reitermantel, und einen großen Scheibenhut, dessen Krempe das Gesicht größtentheils bedeckte, sich unkenntlich gemacht hatte. Als die Verkleidungsstücke abgelegt waren, erkannte ihn Meinrad, es war Eisenmann. Er schien höchst aufgeregt.

Nachdem er mit Wärme und Innigkeit seinen Dank für die Lebensrettung wiederholt, fügte er die Bitte bei, Meinrad möge um sein Werk zu krönen, und Eisenmann sowohl, als dessen Tochter völlig glücklich zu machen, ihm ein kleines Opfer bringen. Es handelte sich blos um einige Geschäftsgänge, welche aber Eisenmann aus Gründen, woraus er ein Geheimniß machte, nicht selbst verrichten konnte. Er bat ihn einige Gesuche, die er

ihm einhändigte, an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen, und das Abholen der Bescheide zu besorgen. Die Gesuche waren gerichtet an den ungarischen Hofkanzler Aczady, Bischof von Wesprim, der am neuen Markte im Tinti'schen Hause wohnte, an den siebenbürgischen Hofkanzler Baron Bornemisza (Landstraße, im Pentemann'schen Garten), an die ungarische Hofkanzlei, am alten Fleischmarkt im Zwölferischen Hause, und an die siebenbürgische in der Klugerstraße beim goldenen Löwen. Gerne sagte Meinrad zu, die Abgabe der Schriften besorgen zu wollen. Thränen des Dankes strömten über das gebräunte Angesicht Eisenmann's, welcher beim Abschiede bemerkte, daß seine und seiner Tochter Anwesenheit in Wien als das tiefste Geheimniß bewahrt werden müsse. Nachdem er mit Mantel und Scheibenhut sich wieder unkenntlich gemacht, und den erstaunten Meinrad umarmt hatte, entfernte er sich hastig und in größter Gemüthsbewegung.

Um diese Geschäfte zu besorgen, bedurfte Meinrad einen Miethwagen, ein solcher war aber damals nicht so schnell zu bekommen als jetzt. Der Vorschrift gemäß durften die Miethwagen nicht auf den Straßen und Plätzen halten, sondern blos durch Tafeln, welche an den Häusern befestigt waren, dem Publikum angeboten werden. Die Pferde waren unangeschirrt im Stalle, die Kutscher in den Kneipen. Bis alles Erforderliche zusammengetrieben war, brauchte es eine Weile, etwa eine Stunde.

Meinrad machte bei den ihm bezeichneten Präsidenten die Runde, und fand Gelegenheit, in den stark gefüllten Vorzimmern manche Bekanntschaft zu machen. Hier harrten die Grafen Trautson, Jörger, Fridag, Rotall, Cobenzl, Paradis, Ostein, Edling, Steinbeis, Prank, Proskau, Katzianer, Losche, Göltzen, Lengheim, Consbruch, Partenfeld, Sinnich, Sinzendorf, Volckra, Weltz, Hohenfeld, Diesbach [1]) und viele Andere. Ferner die Prälaten der Stifter und Klöster St. Dorothee, Gamming,

[1]) Sämmtlich ausgestorben.

Tulln, St. Andre, Dürrenstein, Perneck, Monserrat, Kahlenberg, Steiergarsten, St. Pölten, Mauerbach, Aggsbach [1]) u. a. m.

Als ihn die Reihe zum Eintritte traf, ward ihm ein freundlicher und würdevoller Empfang zu Theil, allein nachdem die Herren die Eingaben gelesen hatten, gaben sie deutlich zu verstehen, daß sie wenig geneigt seien, sich für den Gesuchsteller zu verwenden. Die Hofkanzler hatten das Zartgefühl, sich nach dem Aufenthaltsorte des Geheimnißvollen nicht zu erkundigen, und sicherten Meinrad schriftlichen Bescheid zu.

Meinrad's Gedanken waren weniger auf Eisenmann und dessen Angelegenheiten, als auf dessen schönes Töchterlein Felicitas gerichtet. Er bemühte sich in den folgenden Tagen, den Gegenstand seiner Liebe wieder zu sehen, doch vergebens. Ungeladene Besuche zu machen, wäre höchst anstößig gewesen und außer dem Hause war Felicitas fast nie zu sehen. Mit frühestem Morgen pflegte sie, in Begleitung einer alten Magd, die Laterne in der Hand, die benachbarte Ruprechtskirche zu besuchen, worauf sie den ganzen Tag zu Hause wirthschaftend zubrachte. Den Abend hindurch saß sie am Spinnrade, wobei sie dem Vater die Hauspostille, den ehrbaren Tugendspiegel und zweimal wöchentlich auch das Diarium vorlas.

Es war ihm sehr daran gelegen, über den Gegenstand seiner Liebe und den geheimnißvollen Eisenmann nähere Nachricht zu erhalten. Bei der ihm auferlegten Verschwiegenheit mußte er jedoch mit größter Vorsicht hierbei zu Werke gehen. Den Gedanken das Fragamt [2]) dazu zu benützen, verwarf er, denn wie leicht hätte Eisenmann dadurch kompromittirt werden können. Er beschloß, von den zahlreichen Empfehlungsschreiben, mit denen er versehen

---

[1]) Sämmlich aufgehoben.

[2]) Das Fragamt ward **1707** errichtet, und befand sich im Gollu'schen Hause in der Weihburggasse. Die Einschreibgebühr von **17** kr. fiel dem Armenhause zu.

war, Gebrauch zu machen, den Einladungen zu Tafeln und Abendgesellschaften, welche vorauszusehen waren, Folge zu leisten, und bei solchen Anlässen mit aller nöthigen Umsicht Erkundigung einzuziehen. Er hatte Empfehlungsschreiben an Prinz Eugen von Savoyen, an den Präfekt der Hofbibliothek Pius Nikolaus von Garelli, welcher zugleich kais. Leibarzt, an Josef Emanuel Fischer von Erlach, an die angesehenen und reichen Wiener Bürger und Kaufherrn Babitsch, Cronöster, Reich, Goldhan, Rathgeb, Gluderer und viele Andere.

Garelli, welcher mit seinem Bruder Johann Baptist, ebenfalls kais. Leibarzt, am hohen Markte, im Albrechtsburg'schen Hause wohnte, zog ihn zur Tafel, welche Punkt zwölf Uhr Statt fand, und bei welcher Meinrad Gelegenheit erhielt, einige der berühmteren Männer Wiens kennen zu lernen. Hier fand er den hochbetagten Juristen Greneck, einst als Professor des röm. Rechtes weit berühmt. Er war bis zum Gerippe zusammen getrocknet, dabei sehr reich. Als Professor Senior hatte er zwar nur 170 fl. Besoldung, allein er war zugleich Advokat, Kapitel-Syndikus, Hofrichter des Stiftes Schotten und des Königinklosters. Solche Vereinbarung der Ämter war zulässig.

An der Tafel fand Meinrad noch den verdienten kais. Leibarzt v. Lebzeltern, den Professor Quarin, die beiden Kammermaler Hamilton, den Hofkapellmeister Johann Josef Fux und den Historiographen Spannagel. — Fischer von Erlach, welcher wegen des Todes seines älteren Bruders in tiefer Trauer war, unterhielt sich meist mit seinem Freunde, dem ausgezeichneten Baumeister Martinelli, über die Schwierigkeiten des völligen Ausbaues der Karlskirche und des Trautson'schen Pallastes.

Die anwesenden Italiener, nämlich der Bildhauer Canevase, die Dichter Apostolo Zeno und Peter Pariati, dann der Hofkapellmeister Anton Caldara bildeten einen Klubb für sich und unterhielten sich, des deutschen wenig kundig, in der Sprache ihres Vaterlandes. Außer diesen waren gegenwärtig der geniale, noch jetzt nicht genug gewürdigte Bildner und Erzgießer Don-

ner, der nur den Einen Fehler der deutschen Bescheidenheit hatte, der wappenkundige Wilhelm O'Kelly de Agrim, aus Irland, der Apotheker Günter von Sterneck, ein geachteter Botaniker, die gelehrten Gebrüder Pez, der Metafysiker Ignaz Kampmiller, der reiche und gelehrte Quarient, der Mathematiker Marinoni. Der Chronikschreiber Fuhrmann durfte die Einladung zur Tafel nicht annehmen, weil er als Mitglied des Paulanerordens an eine strenge Regel gebunden, und zum Fasten verpflichtet war.

Meinrad's Hoffnung, das Tischgespräch werde zu einer vorsichtigen Erkundigung über Felizitas und ihren Vater Gelegenheit darbieten, schlug gänzlich fehl, denn es war nur von Wissenschaft und Kunst die Rede.

Die beiden Garelli erzählten von der nahen Vollendung des neuen Gebäudes der Hofbibliothek, von schätzbaren Ankäufen für diese Büchersammlung und ihre eigene, von den neuesten Fortschritten der Heilkunde und von den Erwartungen, welche sie von jungen aufkeimenden Talenten erwarteten. Insbesondere rühmten sie zwei sehr hoffnungsvolle junge Leute, einen gewissen van Swieten und einen gewissen de Haen.

Greneck ergoß sich in Lobsprüche über die Gesetzgebung und Gerichtspflege. Er sprach von den Leistungen der 380 Kriminalgerichte in Böhmen, [1]) von der Vortrefflichkeit gewisser Einrichtungen, besonders der Asyle, der Mora der Gerichte, der Sukkumbenzgelder, des Appellations-Minimums, ferner der Vorschriften über die Leibeigenschaft in Böhmen, über das Verfahren gegen Vampiere, Heren, Besessene und Zauberer und der Gesetze über die Anwendung der Folter. — Kampmiller benachrichtigte die Anwesenden von dem neuen Systeme der Filosofie, welches ein Gelehrter in Norddeutschland aufgestellt. Dieser theilte

---

[1]) Im Jahre 1765 wurden sie auf 24 zurückgeführt.

die Filoſoſie in die allgemeine, beſondere, abgeſonderte, insgeſonderte, abſonderliche und ſonderheitliche.

Marinoni unterhielt die Geſellſchaft von den Hoffnungen, welche er auf die Zöglinge der Ingenieur-Akademie, die in ſeinem Hauſe auf der Melkerbaſtei ſich befand, und deren Vorſtand er war, ſetzte. Er geſtand, daß keine Nummer — die Zöglinge waren numerirt — zu beſonderen Erwartungen berechtigt, fügte jedoch bei, er kenne andere junge Leute, die einſt als Krieger ohne Zweifel eine glänzende Rolle ſpielen werden, z. B. der 20jährige Graf Daun und der 15jährige Graf Hadik von Futak. Auch ſprach er von einem Jungen von 11 Jahren, der zwar kein höheres Kriegertalent verſpricht, jedoch ein Haudrein ohne Gleichen werden dürfte, indem er ſich ſowohl durch Kraft und Muth, als durch beſondere körperliche Gewandtheit auszeichnet. Nicht blos im Reiten und Ringelrennen, ſondern auch im Fahnenſchwingen, im ſpaniſchen Fechten (Degen in der rechten, Dolch in der linken Fauſt), im figurirten Paukenſchlagen ſuche er ſeines Gleichen. Er meinte Trenk. Übrigens waren Alle überzeugt, Kunſt und Wiſſenſchaft ſeien auf einem ſo hohen Standpunkte, daß eine weitere Ausbildung kaum mehr gedenkbar ſcheine.

Die Unterhaltung wurde etwas durch das vorlaute Benehmen eines jungen Mannes geſtört, welcher ſich herausnahm, kühne Erwartungen für die Zukunft auszuſprechen, den damaligen Stand der Wiſſenſchaften herabzuſetzen, und er vermaß ſich, die anweſenden berühmten Ärzte anzugreifen, indem er die üblichen Arzneien, aus 20, 30 ja 40 und mehr Stoffen beſtehend, bekrittelte, und die freche Meinung ausſprach, daß Fuchsgehirn, Hirſchklauen, Hundsnaſen, egyptiſche Mumien, geſchabte Todtenköpfe (**Rasura Cranii**), Alraunein und Galgenmännlein aus allen Apotheken entfernt werden ſollen, indem ihnen nur der Aberglauben Heilkraft beimißt. Der junge Mann verletzte die ausländiſchen Künſtler, indem er die Hoffnung aus-

sprach, es werde eine Zeit kommen, wo auf deutschem Boden deutsche Sprache und deutsche Kunst werde gepflegt werden, eine Zeit, in welcher Opitz, Logau, Hofmannswaldau, Lohenstein und Ähnliche nicht mehr die ersten deutschen Dichter sein werden. In Leipzig, so erzählte er, befinde sich ein Mann, der seines riesigen Körperbaues halber, mit genauer Noth den preußischen Werbern entgangen war, und sich in der Hauptstadt des deutschen Buchhandels seßhaft gemacht, um sich ganz der Ausbildung der deutschen Sprache zu widmen. Von diesem, Gottsched war sein Name, sei Großes zu erwarten. — Die Italiener schüttelten ungläubig die Köpfe.

Der alte Greneck ward tief verwundet durch die abenteuerliche Behauptung des Sanguinikus, es thue dem Vaterlande und jedem Lande am meisten Noth, des veralteten, unpassenden, gemeinen Rechtes sich zu entledigen und ein vaterländisches Gesetzbuch zu schaffen, welches den Sitten und dem Geiste der Zeit entspricht. Ob solch juridischer Ketzerei erhob sich der alte Greneck mit Jugendfeuer und bekämpfte den Sanguinikus.

„Es ist zwar nicht ganz ohne," sagte er, „daß Institutiones und Digesten nicht minder Codex repetitae praelectionis, Edictum perpetuum und Novellae vor tausend und mehr Jahren in lucem edirt und ad valvas publicas affigirt worden seynd, und anerwogen dessen, daß zerschiedentliche circumstantiae und relationes seithero alteriret seynd, selbte den alldasigen Umbständen und anitzoigen Zeitläufften nicht überhaups und durch die Bank conveniren können sollen und mögen. Jedennoch will es mir, dem Seniori Faeultatis juridicae ohnmaßvorschreiblich bedünken, daß sothaner junger Mensch von kaum 35 Jahren mit vorgedacht verwogenen assertum keine absonderliche Probationem ingenii vor- dar- und ab- geleget habe, massen das gemeine Recht, wie wir solliches von der Uni-

versität Bononien überkommen, in Allweg für Vorsitzere, Richtere, Beisitzere, bis zu Copeyschreibere herab, seinen valorem behalten soll, wird und muß, ohnabträglich den Consuetudinarien Provinciarum und dem usus loci.“

Alles nickte Beifall. — Der fröhliche Fux erheiterte die in Verstimmung gekommene Gesellschaft durch die Mittheilung der Nachricht, es habe ein gewisser Ch. G. Schröter das Spinetlein dergestalt verbessert, daß man damit die wundervollsten Effekte hervorbringen könne, und er mache mit diesem Instrumente, dem er den Namen Klavikord beigelegt, eben eine Kunstreise. Er erzählte ferner, er habe kürzlich in dem Dörfchen Weidenwangen in der Pfalz einen kaum zwölfjährigen Jungen kennen gelernt, der im Fache der Tonkunst Außerordentliches verspricht. Er spielte mehre Instrumente geläufig, zeigte einen guten Vortrag und hatte schon Tonstücke gesetzt, welche einen weit besseren und reineren Geschmack, als jener der Zeit war, verriethen. Der Name des hoffnungsvollen Jungen war Gluck. Der reiche und kunstliebende Quarient sprach seine Bereitwilligkeit aus, für dieses junge Talent, oder für ein anderes, wenn es nöthig sein sollte, zu sorgen. — Die Tafel ward aufgehoben; da trat aus dem Vorzimmer ein armer Geiger ein, der bei der Tafelmusik mitgewirkt hatte. Die letzten Worte des Tischgespräches, das großmüthige Anerbieten Quarient's hatte er vernommen, er nahm seinen ganzen Muth zusammen, und bat den Kunstgönner, seinem Sohn, den er ganz der Tonkunst zu widmen gedachte, Unterstützung angedeihen zu lassen. Quarient sagte sie zu. Der arme Geiger war Haydn, des Unsterblichen Vater.

Eben so wenig Erfolg hatte Meinrad's Anwesenheit an der Tafel des Statthalters und Vorstandes des n. ö. Regimentes Siegmund Friedrich, Reichsgrafen von Khevenhüller, welcher in der Herrengasse im Stelli'schen Hause wohnte. Auf die Zusammenkunft mit mehren höher gestellten und einflußreichen Beam-

ten, auf die er hiebei rechnen konnte, baute er Hoffnungen zur Begründung seines künftigen Looses; allein er täuschte sich bitter. Die anwesenden Herren, theils beim spanischen und neapolitanischen Rathe, theils bei der »neoacquistischen Hofkommission,« dem Weißbotenamte, der »Hofkommission über die konfinirenden Landen,« dem Vitzthum — und dem Handgrafenamte, dem Sizilianischen und dem Klosterrathe, dem Fragamte und dem Falkenmeisteramte, dem Kapturgerichte und dem Regimentsschultheißen-Amte angestellt, klagten sämmtlich über den zu großen Andrang der Bewerber und über den ohnedies aufs Äußerste erhöhten Personalstand der Behörden. Es ward besprochen, daß die Hofkammer schon 31, der Hofkriegsrath 40 und die Bankalitäts-Buchhaltung 6 Beamte zählt und eine weitere Vermehrung wohl nicht erwartet werden kann. [1]) Daß sich viele Unberufene, die Mangel an gehöriger Vorbildung haben, um Anstellungen bewerben, davon lieferte ein Regimentsrath von der gelehrten Bank den Beweis. Er erzählte nämlich, es habe sich ein junger Mann um ein Amt beworben, der nicht wußte, was Kompassuale, Requisitoriale, Rathschlag, Insinuat, Fürzuhalten, Missiv, Protokollsauszug, Reskript, Tergale, Indossat, Remissoriale, Valval-Edikt und Pausant für Dinge sind. So unwissend war der Mensch!

Daß jedoch nicht allein zu den öffentlichen Ämtern ein zu großer Andrang ist, sondern auch zu anderen Ständen, wurde von der Gesellschaft als zweifellos anerkannt, indem z. B. die Wiener Hochschule jährlich gar 8 bis 9 neue Ärzte zu graduiren pflegt, [2]) und Handlungsdiener (so hießen sie noch), wenn sie kaum zwanzig Jahre gedient hatten, schon die Errichtung eines selbstständigen Geschäftes beabsichtigten. Ein Anwesender

---

[1]) Jetzt hat die allgemeine Hofkammer 250, der Hofkriegsrath an 200, und die Gefällen- und Domänen-Hofbuchhaltung über 200 Beamte.

[2]) Jetzt bei 100 jährlich.

suchte indessen diese Wahrnehmungen zu erklären, mit Hinblick auf die vermehrte Thätigkeit, und die gestiegene Volksmenge. Er erwähnte hiebei, daß ein gewisses Städtchen, Namens Triest, schon bei 6000 Einwohner hat, und daß auch die Vorstadt von Ofen, welche Pest genannt wird, obschon sie ganz kürzlich durch die Türken von Grund aus zerstört und dem Erdboden gleich gemacht worden war, sich aus ihren Trümmern zu erheben anfängt, und ein ziemlich blühendes Städtchen zu werden verspricht.

Meinrad und die übrigen anwesenden jungen Leute, welche durch die früheren Reden etwas niedergeschlagen worden waren, wurden durch die weitere Mittheilung ermuntert, man hoffe, es werden Grenz-Regimenter, [1]) General-Kommanden und Kreisämter [2]) errichtet, wo dann ein bedeutender Abgang junger Leute dahin zu erwarten ist.

Nach aufgehobener Tafel begab sich die Gesellschaft auf die »Aussicht,« welche auf dem anstoßenden niedrigen Hause angebracht war. Es hatte dieses ein Doppeldach; von Einem Dachfirst zum anderen waren Bretter gelegt, welche mit Geländer und Leinwandzelt die sogenannte Aussicht bildeten. Die Aussicht war wunderschön; man sah viele Dächer, meist mit Schindeln gedeckt, viele Schornsteine, zum Theile schraubenförmig gebaut, aufgehängte Wäsche, Taubenschläge, und spazirende Katzen. Hier ward der Kaffee, ein für einige Gäste ganz neues Getränk genommen. Er war köstlich. Der Koch war mit Franz Kolschitzki

[1]) Das älteste österr. Grenz-Regiment, nämlich das erste Banal-Regiment, wurde im Jahre 1745 errichtet.

[2]) Die Stelle der Kreisämter vertraten im Jahre 1725 die sogenannten Ober- und Unter-Kommissariate, welche ständisch waren. Wie wenig sie ihrer Bestimmung entsprechen haben mögen, scheint der Umstand zu beweisen, daß mehre dieser Kommissäre nicht in den Kreishauptstädten, sondern in Wien, oder auch irgendwo auf dem Lande wohnten.

nahe befreundet, er war mit ihm im Kanonenfeuer und vor dem Feuer der Kaffeeküche gewesen; von ihm selbst hatte er den Göttertrank bereiten gelernt.

Betrübt über das Fehlschlagen aller Hoffnungen schlich Meinrad in seine Wohnung zurück, fest entschlossen, wenn auch alle andern Pläne scheitern sollten, Felizitas aufzusuchen, ihre Liebe zu erringen, und sie, sei es auch gegen den Willen des Vaters, als Frau, doch nein, als sein Weib heim zu führen. Den ganzen Tag war er auf den Beinen, in der Hoffnung, sie zufällig irgendwo zu treffen.

Die Unterhaltungsorte im Freien waren nicht zahlreich; nämlich der Prater, welcher aber nur im April und Mai zugänglich war, und bei dessen Betreten die Waffen abgelegt werden mußten, das Stadtgut, der Augarten oder die sogenannte alte Favorite [1]) und der zur alten Favorite führende alte Tabor, d. i. die jetzige Augartenstraße.

Hier war die elegante Promenade für Fußgeher und Fahrende. Der Zug der Gallawägen wurde indessen häufig durch das Gespann der sogenannten Fliegenschützen unterbrochen, die mit acht, zehn, zwölf und mehr Hengsten einherfuhren; denn die nämliche Straße, an deren Ende sich damals die große Donaubrücke befand, diente zur Hauptverbindung zwischen Nord und Süd, und es zogen daher die Massen von Getreide, Wolle, Glas, Hopfen ꝛc. aus Böhmen, dann Erzeugnisse der tropischen Gegenden und Südfrüchte jeder Art aus Triest über die elegante Wiener Promenade.

Felizitas war nirgend zu finden, denn jungfräuliche Sitte und die Gebote des Vaters vermochten sie zur tiefsten Zurückgezo-

[1]) Es ist eine allgemein verbreitete, aber irrige Meinung, der Augarten sei von Kaiser Josef II. angelegt worden. Von ihm stammt wohl die Vergrößerung und die Eröffnung für das Publikum, aber nicht die Anlage.

genheit. Eines Tages hatte er doch das Glück, sie auf offener Straße zu sehen. Er war eben mit größter Lebensgefahr durch das Peilerthor gegangen und wollte in das Paternostergäßchen, seligen Andenkens, einlenken, als sie mit schnellen Schritten quer über den Kohlmarkt in die Bognergasse ging. Beinahe wäre sie von einer Abtheilung Karabiniere, welche daher gezogen kam, erreicht und niedergeritten worden, und nur ein Schrei der Warnung, den Meinrad unwillkürlich ausstieß, rettete sie. Vergebens bemühte er sich, selbst noch über die Straße zu kommen. Felizitas warf ihm tief erröthend einen dankbaren Blick zu und verlor sich im Gewühle. Als die Karabinier-Abtheilung vorüber war, suchte er ebenso vergeblich, den Weg über die Straße zu erkämpfen, denn es begann einer jener unabsehbaren Züge, mit welchen die fremden Gesandten ihre Auffahrt bei Hof zu feiern pflegten. Sie bestanden gewöhnlich aus sechzig bis achtzig Wägen, jeder mit sechs Pferden bespannt, und einem unzählbaren Troße von Portieren, Laufern, Lackeien, Jägern, Leibhusaren und Leibheiducken, sämmtlich in prachtvollster Kleidung. — Als der lange Zug vorüber war, suchte er den Gegenstand seiner Liebe vergeblich in den nächsten Gassen; es blieb ihm nichts, als die Erinnerung an des Mädchens Erröthen, welches er als einen Beweis aufkeimender Liebe betrachtete.

Im Wirthshause zum Ochsen, wo Meinrad wohnte, waren inzwischen auch Hans Georg Groppenberg, ein Gutsbesitzer bei St. Pölten, und Med. Dr. Portenschlag aus Stadt Steier, beide mit ihren Söhnen, abgestiegen und Meinrad machte ihre Bekanntschaft. Sie war ihm um so mehr willkommen, als beide junge Leute ebenfalls, gleich ihm, gerade in die Welt traten und gleichfalls zum ersten Male sich in Wien befanden. Es gereichte ihm zur Zerstreuung, an ihrer Seite die Merkwürdigkeiten der Stadt zu beschauen. Doch diese waren dünn gesäet. Das fysikalische Museum des gelehrten Anton Erber war zwar gut bestellt, allein natürlich nur nach dem damaligen Zustande der Wissenschaft. Das Prachtstück der optischen Vorrichtungen bestand in

einem 12 Fuß langen Nürnberger Fernrohre von Pappendeckel, welches bedeutend wackelte und die schönsten Farben des Regenbogens spielte. Die elektrischen Apparate beschränkten sich auf etliche Stücke Bernstein, welche etwas gerieben, dünne Papierstücke festhielten. (Gleichzeitige Lehrbücher der Fysik behandelten die Elektrizität unter dem Kapitel: Scientia occulta, wo auch Nachrichten vom Tarantelstiche, vom Salamander, vom Chamäleon, Vogel Fönix, vom Paradiesvogel, der keine Füße hat und deshalb immer fliegt, von Vampyren, von der Wünschelruthe u. dgl. vorkommen.) Die Anziehungskraft des Magnetes auf das Eisen erklärte der gelehrte Erber durch die Voraussetzung, es habe sowohl der Magnet als das Eisen besondere Atmosfären, welche theils dicht, theils dünn sind, und deren Unebenheiten so auf einander passen, wie die Figuren eines Wasseleisens. [1]) Erber demonstrirte, daß die Sonne ein großes kegelförmiges Loch habe, [2]) und erklärte Blitz und Donner in der Art, daß ersterer durch das Verbrennen salpetriger Dünste entsteht, letzterer aber dann eintritt, wenn auch schweflige oder wohl gar tartarische Stoffe hinzukommen. [3]) Chemie zu pflegen, verschmähte Erber gänzlich; er fand, man wisse hierüber ohnedies genug, indem bekanntlich das Weltall aus 4 Elementen besteht: Wasser, Luft, Feuer und Erde. — Gemeinschaftlich besahen sie die Antiquitäten- und Medaillen-Sammlung, die Kunstkammer in der Stallburg. In Ersterer sah man nur alte Münzen (erst von Kaiser Franz I. wurde die Sammlung neuer angelegt, die nunmehr eine der ersten in Europa ist), in letzterer waren Gemälde, Statuen, Schnitzwerke, mechanische Spielereien, chinesische Tassen, Dendriten und seltsam geformte Krystalle bunt

---

[1]) Petri Martini Institutiones Philosophiae naturalis. Neapoli 1738.

[2]) Kaschubii Elementa Physicae. Jenae 1718. 8 108.

[3]) Martini. I. 440.

durcheinander. Gemeinschaftlich besahen sie, in Begleitung des Hofgärtners Mathias Erhard Haan, die Gärten der alten und neuen Favorite, wie auch jene des prachtvollen Sommerpallastes Neugebäude und eines kleinen unausgebauten Schlößchens, Namens Schönbrunn. Haan versicherte, daß von den 12,000 Pflanzen-Spezies, welche man kennt, [1]) wohl 2000 vorhanden sein dürften. Viele Pflanzen, welche damals für überaus selten galten, schmücken jetzt die Fenster des Armen, ja es fehlten viele gänzlich, welche dermal als gewöhnlich betrachtet werden, als Kamellien, Pelargonien, Hortensien, Azaleen, Rhododendron, Päonien, Robinien, Dahlien u. a. m.

Sie besuchten ferner die Windhag'sche Bibliothek bei den Predigern und die Malerschule im Krautgäßchen im gräfl. Althann'schen Hause.

Zahllose Anstalten, welche dermal die Fremden zu besuchen pflegen, fehlten ganz, als: das Mineralien-Kabinet, die Ambraser-Sammlung, das egyptische und brasilische Kabinet, der botanische Garten der Hochschule, die Sternwarte, das polytechnische Institut, die Bildungsanstalten für Taubstumme und Blinde, die Josefs-Akademie, das pathologische Museum, ja es war weder eine Kaserne, noch ein Militärspital, noch ein Invalidenhaus vorhanden. Eben so wenig bestand irgend eine Leihbibliothek, ein wissenschaftlicher Verein, ein Lesezirkel, eine Zeitschrift für Wissenschaft oder Kunst.

Um die langsam dahinschleichende Zeit zu vertreiben, erging er sich in Gesellschaft seiner beiden jungen Freunde in den Gassen der Stadt. — Eines Tages führte ihn der Zufall in den tiefen Graben, in die Nähe des Bettler-Kotters, wo diese Armen vom Abhube der Tafeln gefüttert wurden. In dieser Gasse und am Salzgries befanden sich die meisten Herbergen und Innungshäuser der verschiedenen Handwerker. Aus

---

[1]) Jetzt 80,000.

mehren erscholl ein entsetzliches Jammergeschrei, und er erfuhr, es komme dieses daher, weil eben Lehrjungen frei gesprochen wurden. Es war nämlich üblich, diesen Akt mit gewissen Förmlichkeiten zu begehen, welche zum Theile nur in Albernheiten und Foppereien bestanden, zum Theile aber wahrhaft grausam waren, und wofür die unglücklichen Jungen noch bedeutende Zahlungen [1]) machen mußten. Dabei mußten die uralten Handwerkssprüche, ohne ein Wort abzuändern oder wegzulassen, hergesagt werden. Für jeden Fehler war eine Geldbuße festgesetzt. Wie einfältig, ja sinnlos derlei Sprüche waren, mag ein Beispiel zeigen. Im Spruche der Tischler heißt es: »Rillus, Rallus, Prillus, Prallus, alter Walter, das sind gar fremde Worte, man findt sie nicht im Psalter ꝛc. ꝛc.« Die Buchbinder hießen den Jungen auf den Boden niedersetzen, wo er, während ihm die Gesellen mit Holzlöffeln auf die Finger schlugen, gewisse Buchbinder-Arbeiten verrichten mußte. Die Tischler zeichneten den Jungen mathematische Figuren auf das Gesicht, und fuhren dann mit einem in Tinte getränkten Schwamme darüber. Der Hutmacherjunge mußte so oft zur Thüre hinaus und wieder hereinspringen, als er Jahre zählte. Der Messerschmiedjunge bekam von jedem anwesenden Gesellen sieben Ohrfeigen. Der Beutler mußte unter einer Bank durchkriechen. Die Gesellen sangen dabei: »Ein Jung kriecht unter die Bank, ein Gesell kriecht hervor.« Dabei wurde ihm aber das Hervorkriechen durch Fußtritte und vorgehaltene Stöcke möglichst erschwert, so daß er oft entweder sein Vorhaben aufgeben, oder von den rohen Leuten mit schwerer Zahlung einige Schonung erkaufen mußte. Bei manchen Gewerben wurden die Jungen bis an den Gürtel entkleidet, und von den Gesellen so lang mit Ruthen gepeitscht, bis das Blut in Strömen floß.

Als Meinrad in Begleitung seiner Freunde, wie gesagt, sich

[1]) Für das Freisprechen bei den bürgerlichen Trompetern und Heerpaukern mußten hundert Thaler entrichtet werden.

eben in der Nähe des Bettlerkotters befand, gewahrte er einen Menschenknäuel, in dessen Mitte ein junger Mann ohnmächtig in seinem Blute lag. Es war ein Lehrjunge, welcher weder die Quälereien des Freisprechens erdulden, noch den Ablösungsbetrag erlegen konnte, und der somit vom versammelten Handwerke bei offener Lade nach gutem alten Handwerksbrauche ausgestoßen worden war. Während die rings herum stehenden Leut ihn blos angafften, drängte sich ein Mädchen hervor, zerri; schnell das Sacktuch, das feine weißleinene Fürtuch, die Anhängetaschen und die Engel, und verband damit, Worte des Trostes flüsternd, mit geübter Hand die Wunden des Leidenden, wobei Portenschlag, der sich für die Heilkunde vorbereitet hatte, hilfreiche Hand leistete. Das Mädchen war Felizitas.

Meinrad, den Felizitas gar nicht bemerkt hatte, wollte im Namen des Unglücklichen seinen Dank aussprechen, allein Diese unterbrach ihn schnell, und erwiederte bescheiden: »Ich that nur, was Menschen- und Christenpflicht gebietet. Thue Er nun ebenfalls das Seinige! Sorge Er dafür, daß der Verwundete alsogleich in die Klinik gebracht werde, welche Dr. Suttner kürzlich in der Kapuzinergasse errichtet hat. Ich rechne auf Ihn,« fügte sie mit einem Händedrucke bei, »Er wird gewiß gern beitragen, das begonnene Rettungswerk zu vollenden. Er hat meinen Vater mit Aufopferung aus größter Lebensgefahr gerettet, Er wird auch diesem Unglücklichen beistehen. Ich verlasse mich ganz auf Ihn, denn ich halte Ihn für den vortrefflichsten Mann auf dieser Erde.«

Meinrad that unter Beihilfe seiner Freunde, wie ihm geboten war.

Die folgenden Tage waren für ihn die freudigsten seines Lebens. Die freundlichen Worte des Mädchens waren ihm fest im Gedächtnisse geblieben; er hegte keinen Zweifel mehr, daß er Gegenliebe gefunden habe, und, ohne sich blos zu stellen, zu einer Erklärung seiner Leidenschaft schreiten könne, mit bester Hoffnung auf Erhörung. Die Gelegenheit zu einem Besuche lag

nahe zur Hand. Meinrad hatte wenig Tage früher die Bescheide auf Eisenmann's Gesuche erhalten, und die Einhändigung derselben bot einen Anlaß zu einem Besuche dar. Meinrad fand die Geliebte allein zu Hause und legte ihr, der einstmaligen Verlobung uneingedenk, schüchtern und mit vieler Vorsicht seine Gefühle dar. Mit gesenktem Blicke, schamroth und unbeweglich hörte sie seine Erklärung an. Es war in ihr deutlich das stumme Geständniß der Gegenliebe zu lesen. Als Meinrad keinen Zweifel darüber mehr hegen konnte, ließ er sich — so forderte es der alte Brauch — auf das rechte Knie nieder und flehte um das Glück, mit ihr Hand in Hand durch das Leben zu wandeln, bis sie der Tod scheiden wird. Sanft lächelnd und mit unbeschreiblichem Liebreize entgegnete Felizitas blos, daß sie nicht selbst über ihre Hand zu gebieten habe, sondern in diesem Punkte, wie in jedem anderen zum blinden Gehorsam gegen die Befehle des Vaters verpflichtet sei. Meinrad zweifelte nicht, daß er diese Worte zu seinen Gunsten deuten könne, und erhob sich, nachdem er der Braut einen feurigen Kuß auf die Hand gegeben, und ihr baldigstes Wiederkehren zugesichert hatte. Freudetrunken und raschen Schrittes ging er durch die hohe, düstere Thorwölbung des Gammingerhofes, als er unerwartet den alten Eisenmann auf sich zukommen sah. Er hatte die Hände auf dem Rücken, schritt langsam und gebeugten Hauptes einher und schien von schweren Sorgen erdrückt.

Unter solchen Umständen hielt es Meinrad nicht für rathsam, hier zu einer Erklärung zu schreiten; er beschränkte sich somit darauf, dem Alten mit wenig Worten die Bescheide einzuhändigen, und ihn zu bitten, daß es ihm gefällig sein wolle, ihn folgenden Morgens zu empfangen. Tags darauf erschien im Gammingerhofe eine grün ausgeschlagene Sänfte; die roth gekleideten Träger, deren Hüte mit Rauschgold, Blumen, bunten Bändern und derlei Flitter verziert waren, hielten an, und halfen einem sehr reich gekleideten Herrn aus dem Kasten. Es war Meinrad. Er trug die tausend Thaler-Perrücke, ein durch-

aus mit silbernen Schnecken gesticktes Kleid, auf jedem Knopfe eine andere Alpenblume und darüber ein Uhrglas; die Halskrause war von Brüsseler Kanten, und mit Kaffee braun gefärbt. Über die Schultern fiel ein Scharlatiner-Mantel mit goldenen Tressen. Der Degen hatte ein Gefäß von Porzellan, auf welchem die zwölf großen Götter der Alten, die drei Grazien und die neun Musen plastisch dargestellt zu sehen waren. Auf der Brust trug er einen großen Blumenstrauß, und einen noch größeren hatte er in der Rechten. In der Tasche trug er ein Gedicht, welches er der Braut zu Füßen zu legen gedachte. Es fing mit den Versen an:

Der Schöpfung Meisterstück! Ich lege Dir zu Füßen
Den schönen Brautkranz hin! Dein Würde zu begrüßen
Trägt aller Weltkreis Lust. O Jungfrau lobesan
O nimm mich gnädiglich als Ehgesponsen an!

Feierlichen Schrittes trat er bei Eisenmann ein, und war eben im Begriff eine auswendig gelernte Anrede in achtfüßigen Jamben, in welcher die ganze Mythologie paradirte, aufzusagen, als Eisenmann ihn mild aber ernst mit der Schreckensnachricht überraschte, daß Felizitas, welche ihrem Vater bereits alles Vorgefallene mitgetheilt hatte, nun und nimmermehr Meinrad's Braut werden könne.

Die Hindernisse, welche im Wege stehen, fügte er bei, seien von der Art, daß es kaum möglich scheine, sie jemals zu beseitigen. Über die Beschaffenheit der Hindernisse müsse er das tiefste Schweigen beobachten, denn sie seien im Zusammenhange mit einem Geheimnisse, an dessen treuer Bewahrung sein und der Tochter ganze Existenz hänge. Unter solchen Umständen müsse Meinrad seiner Leidenschaft Meister zu werden trachten, und blos den Zeitpunkt abwarten, an welchem es dem Vater möglich sein wird, seine Zustimmung zu geben. Wann, ja selbst ob er jemals eintreten wird, darüber lasse sich vorläufig durchaus nichts bestimmen. Meinrad erbleichte; doch ein Blick auf Felizitas, welche einer Ohnmacht nahe war, belebte ihn mit neuer Hoff-

nung. Er sah, daß ihn das Mädchen auf das Feurigste liebte, und die Rede des Vaters sie noch weit mehr als ihn erschüttert hatte. Eine so feurige Liebe, dachte er, kann nie erlöschen, und es wird also gewiß der Tag kommen, an welchem wir verbunden sein werden, verbunden für immer. — Jedoch der festen Haltung Eisenmanns gegenüber durfte er nicht eine Spur von Hoffnung zeigen. Jede Entgegnung würde den Kriegsmann nur in Jähzorn gebracht haben; er beschloß daher, ohne Widerrede das Haus zu verlassen, das er vor wenig Augenblicken mit so freudigen Hoffnungen betreten hatte.

Eisenmann schien Meinrad's zartes Benehmen dankbar zu erkennen, denn beim Scheiden begleitete er die herzliche Umarmung mit der Versicherung seiner vollsten Achtung, und mit der Zusage, er selbst werde der Erste sein, der ihm die Mittheilung machen wird, wenn der Schleier des Geheimnisses gelüftet und es an der Zeit sein wird, das Vorhaben des liebenden Paares weiter zu besprechen.

Meinrad, welcher urplötzlich den ganzen Himmel seiner Hoffnungen vor sich zusammenstürzen sah, verschloß sich in sein Kämmerlein, und beschloß sich blos mit seinem tiefen Seelenschmerze zu beschäftigen. Jedoch bald ward er von dem Briefträger gestört, der ihm ein Schreiben aus Prag einhändigte. Es führte die Adresse:

„An den edelgestrengen Herrn Meinrad * * * über Neuhaus, Iglaw und Znaymb nacher Wienn in Oesterreich.“

Es war vom Vater, und lautete:

„Nachdeme allbereits am zweenten nuperi Deine Abreiß nacher Wienn statt gefunden, fürnähmblich zu den Zweck und Ziel, um das Dir angelobete Mägdelein daselbsten zu finden, und als erkiesete Braut nacher Prag hinabzuführen, und seither eine geraumbe Zeit abgestrichen, ohne daß mir über derzwischen fürgekommenen Vorfallnuße und gemachte De-

marchen Bericht er- und abgestattet worden seye, allermittelst aber durch ein Spargement mir zur Kenntnuß gekommen ist, daß besingerzeigtes Mädigen, Felicitas benamset, im Sämminger Widdum auf dem Kätzensteig seß- und und wohnhaft seye, also entstehe ich nicht, Dir sothane Nouvelle förderſamst zu participiren, und versehe mir, daß Du mit Empréssement die weiteren Démarchen fürnehmen, und Alles fürkehren werdest, auf daß die eröfterte intendirte Mariage ohnaufgehalten aufgericht und abgeschloßen werde, allermaßen der Herr Vatter der Erkühreten allbereits vorlängst sein Approuvement und Consentiment gegeben."

Meinrad war nahe daran, nach Durchlesen dieser Zeilen in Freudenthränen auszubrechen. Es schien ihm nun klar, daß Eisenmann aus keinem anderen Grunde ihm die Hand der Tochter versagt habe, als weil über sie schon in Kindesjahren verfügt worden war. Derjenige, für den sie bestimmt war, war er selbst, und Eisenmann, dessen feste Abweisung ihn so tief gekränkt, vertheidigte also damit nur die alten Rechte des Verlobten. Er hegte die volle Überzeugung, daß eine abermalige Bewerbung unter Darstellung aller Verhältnisse, die durch des Vaters Brief klar beleuchtet waren, die Beistimmung Eisenmann's zur Folge haben werde. Doch er täuschte sich sehr. Schnell war er wieder in das Haus der Geliebten geeilt, und hatte dem harten Alten unter Mittheilung des Briefes die Verhältnisse dargelegt. Doch statt des erwarteten Jawortes ward ihm zu seinem Entsetzen eine abermalige Zurückweisung zu Theil. Der Alte fügte jedoch begütigend die Erklärung bei, er fühle sich verpflichtet, ihm die eigentlichen Beweggründe der Weigerung mitzutheilen, damit Meinrad sich nicht etwa an seiner Ehre verletzt glauben könne. Er führte ihn in ein Seitenzimmer und schloß die Thür ab. Waren schon die vorderen Gemächer mit reichen Erinnerungszeichen an die Siege

über die Türken geschmückt, so lagen sie doch in diesem in noch weit größerer Menge umher.

Nachdem Meinrad sein feierlichstes Ehrenwort abgeben mußte, daß er alle Geheimnisse, welche Eisenmann ihm mittheilen wollte, treu in seinem Inneren behalten wolle, ward er eingeladen, auf einer prachtvollen Ottomane Platz zu nehmen, die mit einem persischen Shawl überdeckt, und zu deren Füßen ein mit Goldtressen eingesäumtes Tigerfell ausgebreitet war.

Nach einer feierlichen Pause begann Eisenmann seine Geständnisse.

Ich habe, sagte er, zwar den größten Theil meines Lebens im Waffengetümmel zugebracht, war aber in meinen frühesten Jahren nicht für den Kriegerstand bestimmt. Mein Vater war Jäger, und auch mich hatte er für das edle Waidwerk bestimmt. Wir lebten in abgelegenen undurchdringlichen Forsten, welche seitdem der Axt zur Beute wurden, unbekümmert um alle Händel der Welt, und blos unserer Aufgabe eingedenk, welche darin bestand, die Tafel der Herrschaft reichlich mit dem besten Wilde zu versehen, die so häufigen Wölfe und Bären zu erlegen, und die Waldungen, welche als solche keinen merklichen Ertrag abwarfen, durch Frohndienstleute ausrotten zu lassen.

Die tiefe Ruhe des gleichförmigen Lebens ward plötzlich durch ein Ereigniß unterbrochen, welches meiner ganzen folgenden Existenz eine neue Wendung gab. Eines Abends, als eben vom Thürmchen des nächsten Einsiedlers das Ave ertönte, und zur Ruhe einlud, bemerkten wir am ganzen östlichen Horizonte eine Röthe, als ob hunderte von Dörfern in Flammen ständen. Durch Landleute, welche eiligst flüchtend des Weges kamen, erfuhren wir, daß ein zahlreiches türkisches Heer im Anzuge sei, welches alle menschlichen Wohnungen den Flammen opferte, die unglücklichen Bewohner aber mit dem Schwerte niederhieb, oder in die Sklaverei abführte. Meines Vaters Entschluß war schnell gefaßt. Er wußte, daß auch die Abgelegenheit des Forstes keine Sicherheit gegen die überall herumschwärmenden Feinde darbot,

und daß an Widerstand nicht zu denken war, somit packten wir eilig unsre geringe Habe, und schlossen uns dem Trosse der Flüchtenden an, welche hinter Wiens wohlbefestigten Mauern eine Zuflucht zu finden hofften. Hier angelangt, bot mein Vater seine Dienste der belagerten Stadt an, und auch ich, obschon kaum 14jährig, leistete bei den täglichen Kämpfen, so viel meine Kräfte gestatteten. Zur Handhabung der Muskete, oder wohl gar der Wallflinte, des Falkonetleins, oder des Doppelhakens, der Serpentinlein, Steinpöller, Orgelkünste und Kammerstücke war ich zwar zu schwach, allein es gab andere Dienste genug für mich. Ich ward beim Graben der Gegenminen verwendet, ich brachte der auf den Wällen aufgestellten Mannschaft im stärksten Kugelregen Erfrischungen zu, ich wachte in der Nacht, als die tapferen Wiener Bürger nach blutigem Tagwerke auf den Wällen in Waffen schlummernd neue Kräfte für die Kämpfe des folgenden Morgens suchten. — Eines Tages machten die Türken und deren Bundesgenossen einen wüthenden Angriff auf die Löwelbastei, welche durch feindliche Minen und das Belagerungsgeschütz beinahe in einen Schutthaufen umgewandelt worden war. Auf einem hinter der Bresche aufgeführten neuen Festungswerke standen die tapfern Wiener Bürger: Koller, Rebelhammer, Fellner, Patuzzi, Ledermaier, Eisenhuter, Wildauer, Mollner, Zuckschwert, Settele, Zollern und Stürzenbaum, unter ihnen mein Vater, der in Handhabung der Waffen am meisten geübt, den Übrigen an die Hand ging. Ich ward fortgesendet, Pulver zu fassen, und hatte kaum den Kampfplatz verlassen, als ich den Boden unter mir beben fühlte, und das Festungswerk, mit meinem Vater und all seinen Waffengenossen in die Luft fliegen sah. Dieses schaudervolle Ereigniß entschied über die Laufbahn meines ganzen Lebens. Die hilflose Lage, in der ich in dieser sturmbewegten Zeit mich befand, bestimmte mich den Kriegerstand zu wählen. Als ich das Glück hatte, auf einer Nachtwache zuerst die Feuersignale zu bemerken, welche König Johann Sobieski und Franz Kolschitzki als Zeichen des herannähernden

Entsatzes aufsteigen ließen, als ich die Botschaft hierüber selbst dem heldenmüthigen Rüdiger Graf Starhemberg, der auf einem Bänkchen auf dem Stephansthurme die Vertheidigung leitete, bringen mußte, und von diesem auf das Gütigste empfangen worden war, stand mein Entschluß fest. Es gelang mir als Trommler bei einem Dragoner-Regimente aufgenommen zu werden, und ich war seitdem ein Kriegsmann mit Leib und Seele, und mit wenig Unterbrechungen in steten Kämpfen mit dem Erbfeinde. Die Baschen von Gran und Neuhäusel, von Ofen, Temeswar, Erlau und Großwardein gaben Beschäftigung genug. Die Kriege waren blutig, und auch während der kurzen Friedensperiode gab es an den Grenzen fast täglich kleine Gefechte. Nach zwanzig Jahren war ich das wilde Leben müde geworden, und ich beschloß in den böhmischen Bädern Heilung der Leiden zu suchen, welche viele von den Feldscherern schlecht behandelte Wunden mir verursachten. In Karlsbad lernte ich ein Mädchen kennen, welches mir dem altgedienten Kriegsmann die glühendste Liebe einflößte. Meine Werbung blieb nicht unerhört; wir verbanden uns, und nach Jahresfrist schenkte mir der Allgütige eine Tochter. Ich gab ihr den Namen Felizitas, und hatte keine Ahnung, wie wenig ihr Schicksal dem Namen entsprechen werde.

Als im J. 1716 der Türkenkrieg neuerdings ausbrach, ward ich leider zur Fahne wieder einberufen. Um das Schicksal der hilflosen Tochter, welche inzwischen ihre Mutter durch den Tod verloren hatte, doch einigermaßen sicher zu stellen, verlobte ich sie mit dem Sohne meines genauesten Freundes, deines Vaters, mit dem ich schon bei der Belagerung von Ofen und in der Schlacht bei Zentha gefochten hatte. Ich übergab das geliebte Kind einem andern Freunde, dem würdigen Pfarrer Dekani zu St. Georgen bei Bistritz in Siebenbürgen, den ich einst aus der Gefangenschaft der Tartaren gerettet, denn ich hoffte manchmal von dem Heere für kurze Zeit mich entfernen, und das Glück meine geliebte Tochter wieder zu sehen genießen zu können. — Ach! Wie wurden meine Hoffnungen getäuscht! Kaum war ich

beim Heere wieder eingerückt, als ich bei einem nächtlichen Überfalle des Feindes in dessen Kriegsgefangenschaft gerieth. Meine Waffenbrüder, welche gleiches Schicksal hatten, wurden dem damaligen Kriegsgebrauche des Feindes gemäß als Sklaven verkauft, oder wenn sie nicht an Mann zu bringen waren, getödtet; mir jedoch ward ein schlimmeres Schicksal bereitet. Die Kenntnisse der Kriegskunst, welche die Feinde bei mir voraussetzten, waren mein Verderben; man schonte mein Leben, um mich im feindlichen Heere zu verwenden. Die angedrohte Todesstrafe würde mich, wäre ich allein gestanden, nicht erschüttert haben; allein ich gedachte meines unglücklichen mutterlosen Kindes, und diese Erinnerung raubte mir die Kraft des Widerstandes. In einem Augenblicke unmännlicher Schwäche gab ich den Künsten der Überredung nach, entsagte meinem Glauben, brach den Eid der Fahnentreue, trat zum Islam und zum Heere des Feindes über! Dieser Schritt, den ich seither tausend und tausend Mal bitter bereute, war die Quelle meines Unglückes. Zwar hegte ich die Absicht, bei nächster Gelegenheit die Vorpostenkette mit List oder Gewalt zu durchbrechen, um mich der Fahne, der ich mit ganzer Seele angehörte, wieder anzuschließen. Allein man durchschaute mich; jede Gelegenheit des Entweichens war mir entzogen, und in meiner nächsten Umgebung waren immer einige Janitscharen, welche den Befehl hatten, mich bei dem ersten Versuche zur Flucht ohneweiters niederzuhauen. So durchlebte ich viele unglückliche Jahre unter den wilden feindlichen Horden, mit dem peinigenden Bewußtsein der gebrochenen Treue, und ohne alle Hoffnung mein liebes Töchterlein, dem ich doch allein das ungeheure Opfer gebracht hatte, jemals wieder zu sehen. Nach vielen kummervollen Jahren kam endlich die Stunde der Erlösung. Bei einem der heißen Kämpfe, welche den Siegen Eugens bei Peterwardein und Belgrad vorausgingen, war Abdullah Bascha, so hieß mein Gebieter, beauftragt, mit seinen Schaaren eine Rekognozirung vorzunehmen. Ich ward mit den Saumthieren, welche Abdullah's Schätze trugen, in einen Wald gesendet, in

dessen Dickicht ich den Schatz mit den Sklaven bewachend das Ende des Gefechtes und die Rückkehr des Gebieters abwarten sollte. Als ich einen sicheren Lagerplatz ausgemittelt hatte, erstieg ich einen hohen Baum, der eine herrliche Übersicht des ganzen Kampfplatzes gewährte. Von hier aus sah ich, daß Abdullah erst einige kleine Vortheile erkämpfte, dann aber in einen Hinterhalt fiel, und mit all seinen Kampfgenossen bis zum letzten Manne zusammengehauen wurde. Ich verließ meinen Versteck mit den, nun herrenlos gewordenen Schätzen, und gelangte nach langer mühseliger Wanderung durch dichte Wälder und gefährliche Moräste endlich in den Wohnsitz der geliebten Tochter. Doch die Freude des Wiedersehens war kurz, und nur zu sehr getrübt durch die Mittheilungen über das Schicksal, das mir bevorstand. Ich erfuhr, daß ich während meiner Abwesenheit vom vaterländischen Heere als Überläufer, Landesverräther und Renegat prozessirt in contumaciam zum Tode durch den Strang verurtheilt, und daß mein Name durch den Scharfrichter an den Galgen geschlagen worden war. Auf meine Person war ein Preis gesetzt, der Jedem zufallen sollte, der mich todt oder lebendig einbringt. Alle Bemühungen, welche ich von Siebenbürgen aus machte, um eine Milderung meines, leider verdienten Urtheiles durchzusetzen, waren ohne Erfolg, und ich beschloß endlich, allen Gefahren trotzend, selbst nach Wien zu reisen, um meine Angelegenheit mit aller Vorsicht, welche die Umstände erheischten, zu betreiben. Doch vergebens! Die Bescheide, welche ich erst gestern erhielt, rauben mir alle Hoffnung, und wie es scheint, für immer! Ich bin dem Scharfrichter verfallen, sobald ich entdeckt werde, mein armes Töchterlein ist nach Recht und Brauch unehrlich und mit ihr Alle, die Gemeinschaft mit ihr pflegen. Dieses ist der wahre Grund, warum ich ungeachtet der längst vorausgegangenen Verlobung Ihrer Bewerbung nicht entgegenkommen konnte. Ein ausgezeichneter, hochachtbarer Mann wie Sie, ein Mann, dem ich mein Leben, dem meine Tochter das Leben ihres Vaters verdankt, durfte nicht ein unehrliches Mädchen heim-

führen, und damit sich und seine Familie schänden.') O wie gerne hätte ich Ihre Brautwerbung mit einer Umarmung erwiedert, allein Ihre Ehre lag mir zu sehr am Herzen, als daß ich Sie hätte hintergehen, und Ihre Hand in die Hand meiner Tochter hätte legen können, die Ihrer nicht würdig ist. Ich mußte meine Zustimmung versagen, und durfte ohne große Gefahr doch die Beweggründe meines Handelns nicht kund geben. Das Besorgniß aber, Ihr Ehrgefühl durch wiederholte Abweisung ohne Anführung der Bestimmungsgründe zu verletzen, das volle Vertrauen auf Ihre Klugheit und Verschwiegenheit, vermochten mich den ganzen Verhalt offen darzulegen. Mein und meiner Tochter Schicksal liegen nun in Ihrer Hand!

Nach einer langen Pause, während welcher Beide in Gedanken versunken sich anblickten, erhob sich Meinrad mit freudetrunkenem Blicke, dankte dem Alten für die offene Mittheilung, erbat sich von ihm die Schriften aus, welche zum Belege seiner Angaben dienten, und entfernte sich nach einer langen herzlichen Umarmung mit raschen Schritten.

Sein Plan war schnell gefaßt. Er gedachte der Empfehlungsschreiben an Prinz Eugen, welche er von Prag mitgebracht, er erinnerte sich, gehört zu haben, daß Prinz Eugen, ein anderer Mithridates, jeden ausgezeichneten Krieger seiner zahlreichen Heere kenne, und baute darauf seine Hoffnungen. Er ließ sich von den krebsrothen Sänftenträgern eilig in die Himmelpfortgasse bringen, und stieg an Eugens neu erbautem Pallaste ab. Der Prinz, der für Jedermann und zu jeder Zeit zugänglich war, empfing ihn sehr herablassend, und als Meinrad vollends die Empfehlungsbriefe des Feldmarschalls Zum Jungen, der Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Aubach, Graf Diesbach und Graf Jörger von Tollet überreicht hatte, wurde der Prinz

') Nicht blos die Kinder und Enkel der wegen Verbrechen Verurtheilten waren unehrlich, sondern auch die Scharfrichter, Wasenmeister, Hundeschläger, Bader, Müller, Hirten, Thürmer, Gerichtsdiener, Weber, Musiker und viele Andere.

überaus freundlich, und forderte Meinrad auf, seine Wünsche ohne Rückhalt auszusprechen. Dieser that wie ihm befohlen, legte die Angelegenheit Eisenmann's dar, und überreichte die ihm anvertrauten Papiere. Bei ihrer Durchlesung erheiterten sich die Gesichtszüge des 62jährigen Helden, des Siegers in hundert Schlachten. In dem Tone der innigsten Theilnahme erwiederte er, er schätze sich glücklich den Tag erlebt zu haben, an welchem eine jener Härten, die jeder Krieg unvermeidlich im Gefolge hat, wieder gut gemacht werden kann. Er habe Eisenmann persönlich gekannt, und wisse sehr wohl, durch welche Waffenthaten er sich bei Gran, Neuhäusel, Ofen, Zentha und Peterwardein ausgezeichnet hat. Es sei ihm wohl bewußt, fuhr der Prinz fort, daß für Eisenmann sogar die seltene Belohnung der Verleihung einer Oberstens-Schärpe in Antrag gebracht worden war.') Nach Eisenmann's Übertritte in das feindliche Heer habe der schwerste Verdacht des Landesverrathes auf ihm gelastet, und das Kriegsgericht konnte gegen ihn, den Flüchtling, nur das strengste Urtheil aussprechen. Indessen sei durch die nach der Einnahme von Belgrad vorgefundene Korrespondenz und durch die Aussagen der Kriegsgefangenen außer allen Zweifel gesetzt, daß Eisenmann nicht so schuldig gewesen, als das Kriegsgericht annehmen mußte. In Berücksichtigung dieser Umstände, und da nun vor sieben Jahren der Passarowitzer Frieden abgeschlossen worden war, sei es thunlich, Begnadigung eintreten zu lassen. Ich hoffe, so schloß er, daß mein ehrlauchter Herr und Gebieter meine Fürsprache, welche ich hiemit zusichere, in gewohnter Gnade berücksichtigen werde.

Meinrad brachte knieend seinen innigsten Dank dar.

Wenig Tage später rannte ein Laufer des Prinzen aus dem Pallaste in der Himmelpfortgasse in das bescheidene Wirthshaus zum Ochsen unter den Seilern, und übergab dem harrenden Meinrad ein Pergament mit anhängendem Insiegel. Es enthielt die Begnadigung und Ehrlichsprechung Eisenmann's.

---

') Verdienstorden gab es damals noch nicht.

Am folgenden Morgen war große militärische Ausrückung im Hofe des Münzwardein'schen-Hauses. Hoch zu Roß saß ein kaiserlicher Feld-Obrist in großer Galla, mit dem Ringkragen auf der Brust, die Pergamentrolle in der Hand, hinter ihm eine Abtheilung Dragoner zu Fuß mit den langen schweren Musketen, zur Seite die Trommler der Dragoner Paar und Paar, und es waren die Trommeln der linksstehenden auf der linken, der rechtsstehenden auf der rechten Seite. Ringsherum waren Abgeordnete aller in der Hauptstadt befindlichen Truppen-Abtheilungen, als: Küraſſiere mit dem schweren Panzer, der Brust und Rücken deckte, Karabiniere, noch schwerer als die Küraſſiere, mit seltsam geformten Pickelhauben, Grenadiere, welche an breiten Riemen Granaten von Glas und gebranntem Thone trugen, dann Konstabler und Hatschiere; auch Kroaten, in fantastischer, morgenländischer Kleidung, den Gürtel voll Pistolen, und auf dem Rücken das lange türkische Gewehr, und sogenannte Panzerstecher. Unter den Zuschauern und Zeugen der feierlichen Ehrlichsprechung waren auch kaiserl. Regiments-Wagenmeister, Fähnriche der Dragoner, Einspännige der Kavallerie und der Profoß der n. ö. Regierung.

Als Eisenmann vorgetreten war, schlugen die Dragoner-Trommler zuerst den schauerlichen Galgenmarsch. Doch bald gebot der Obrist Schweigen, und verlas mit lauter Stimme die Begnadigung und Ehrlichsprechung Eisenmann's, dem Freudenthränen über die gebräunten Wangen liefen. Der Feld-Obrist ergriff dann die Regimentsfahne, und berührte damit drei Mal des Begnadigten linke Schulter, wobei ein Pfeifer das Stäbchen brach. [1]) In diesem Augenblicke stürzten Meinrad und Felizitas zu seinen Füßen, und empfingen seinen Segen.

---

[1]) Das Stabbrechen war nicht blos bei Kundmachung von Strafurtheilen, sondern auch bei anderen feierlichen Anlässen üblich, z. B. bei Vermälungen, wie dieses aus Rafael's Gemälde: „Lo sposalizio“ bekannt ist.

University of British Columbia Library

DUE DATE

| | |
|---|---|
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |

FORM 310

656786
UNIVERSITY OF B.C. LIBRARY
3 9424 02223 8239